

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

10.1.1866 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926320](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926320)

Braker Anzeiger.

N. 3.

Mittwoch, den 10. Januar.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 2½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Durch Verhältnisse dazu genöthigt, in Zukunft unser Blatt frühzeitiger erscheinen zu lassen, wird der Redactionsschluss von Neujahr ab Dienstags und Freitags Mittags 12 Uhr sein. Wir bitten daher, Einsendungen und Inserate bis spätestens 12 Uhr Mittags, Dienstags und Freitags einliefern zu wollen.

Die Redaction.

Ein Familiengeheimniß.

Erzählung von Ernst Willkomm.

(Fortsetzung.)

Der Bediente des Regiments-Auditeurs trat ins Zimmer und überreichte Legterem ein eben eingelaufenes Schreiben.

Von meinem Freunde!“ rief Danno erfreut, schob den eben fertig gewordenen Brief bei Seite und erbrach erwartungsvoll das Couvert.

Behaglich sich in seinen bequemen Arbeitsstuhl zurücklehnd, ging er an die Lectüre der ebenfalls umfangreichen Epistel.

Diese lautete:

„Beste Freund!

Nimm es mir nicht übel wenn der Inhalt dieses Blattes Dich anmühen sollte, als würde es Dir durch den Geßessen aus einer Treenanstalt überliefert. Ich komme mir augenblicklich selbst halb toll vor und habe volle vierzehn Stunden lang weder gegessen noch getrunken, was für einen Mann von meiner Leibesconstitution eine Zumuthung ist, die ich verrückt nennen würde, hätte ich sie mir nicht selbst gestellt. Doch zur Sache, damit ich den Aerger, die Angst und die Wuth, die in prächtig glühender Pracht in mir lohen und mir Herz und Nieren zu versengen drohen, mit einem Male, ich fürchte nur leider nicht für immer, los werde.

Mein Bruder Alexander ist seit gestern hier! . . . Seine Uniform hat er diesen Morgen zerschritten und verbrannt, seine Spaulletten ins alte Eisen geworfen, den Säbel zerbrochen, seine Offizierssehre begraben! . . . Begreif's, wer's kann, ich vermag es nicht! Was er nun anfangen will, mag Gott wissen! Ich wollte nur, er schwämme erst auf der See, damit der Tollhäusler nicht als Deserteur eingefangen und zur Schande unserer Familie abgeurtheilt wird. . . .

Danno von Straßberg riß sich den Hausrock auf, denn es ward ihm selbst so schüch, daß er kaum Athem zu schöpfen vermochte. Dann las er weiter:

So viel ich bis jetzt aus dem Bruder herausdrücken konnte, hat er sich in einen schlimmen Handel verwickelt, der ihn um seine Ehre

bringen muß, wie er behauptet. Zu einer zusammenhängenden, übersichtlichen Darstellung seiner Großthaten — mit dem Munde — konnte ich ihn noch nicht bewegen. Es sieht in seinem Kopfe aus, wie auf der Erde am Tage vor dem Anfange der geschichtlich zu Recht bestehenden Schöpfung. Wenn ich nur aber wissen sollte, was Deine unerreichbare Flamme mit bei der verdrehten Geschichte zu schaffen hat! . . .

„Meine Flamme?“ wiederholte Danno von Straßberg, strich sich die Augen aus und hielt den Brief des Freundes mehr gegen das Licht, um besser sehen zu können. „Wird Der auch von der Tarantel gestochen, oder will er mich mit Gewalt böse machen?“

Die Worte standen aber wirklich im Briefe des Rathes und Danno mußte, so arg er auch die Lippe hängen ließ, doch fortlesen, wollte er den Idengang des entfernten Freundes, seine Ansichten und Voraussetzungen, und was sich etwa sonst noch daran knüpfen mochte, genauer kennen lernen.

„Eine volle Stunde lang hat mir Alexander vorlamentirt, daß ohne die Gräfin Cordelia von Eboldsheim nie eine Klüftung, wie sie ihm entschlopfte, gefallen sein würde,“ hieß es in dem Briefe. „Diese berückende, durch ihre Sanftmuth, ihr vertraulich feines Wesen Alle bezaubernde und an sich fesselnde Frau sei ganz allein Schuld an seinem Vergehen; weil er aber einsehe, daß er zum Verbesten nicht auch noch eine so vornehme und allgemein bewunderte Dame compromittiren dürfe, wolle er schweigen, habe freiwillig — soll heißen: eigenmächtig — den Dienst quittirt und werde sich für immer außer Landes begeben. . . .“

Dem Regiments-Auditeur entsank der Brief des Freundes und seine Augen umschleierten sich. Er bedurfte einiger Minuten Zeit, ehe er weiter lesen konnte.

„Du kannst und darfst es mir nicht übel nehmen, alter Freund und Camerad — fuhr der Rath in seinem Schreiben fort — daß ich in dieser eben so traurigen als dunklen Angelegenheit mich an Dich wende, Dich bitte, mir reinen Wein einzuschenken und, wenn es Dir möglich ist, mich ein wenig zu erleuchten. Ich brauche Deinen Rath in alle Wege, denn ich schwebe in der Luft, was ich ohne Schaß für mein sterbliches Theil unmöglich lange aushalten kann. Darum fordere ich Dich auf, mir umgehend oder doch recht bald folgende Fragen zu beantworten:

- 1) Gibt es außer dem vormaligen Diplomaten Grafen Otfried von Eboldsheim und dessen Sohne, dem Kammerherrn, noch einen Menschen dieses Namens?
- 2) Hast Du Näheres gehört von den Schicksalen der Schwester Deines Grafen, die an einen Aldobrandini verheirathet gewesen und unsern Voreltern plötzlich gestorben sein soll?
- 3) Lebt im Hotel Eboldsheim ein junges Mädchen, Namens Beontine, und ist

dasselbe die wirkliche Nichte des Grafen oder dessen Tochter

Und endlich:

4) Was für eine Bewandniß hat es mit der Behauptung der Graf sei vom Hofe verbannt worden, weil es sich herausgestellt habe, daß er schon seit längerer Zeit nicht mehr für alle seine Handlungen verantwortlich gemacht werden könne?

Wäre mir an eurer aufrichtigen und wahrheitsgetreuen Beantwortung dieser vier Punkte nicht sehr viel gelegen, würde ich Dich nicht damit belästigen. Ich muß aber wissen, wie es damit beschaffen ist, und zwar bald; denn — im Vertrauen gesagt — es ist periculum in mora! . . . Mein Bruder hat sich salviert, schweigen aber wird und will er nicht, das hat er mir ebenfalls zugeschworen, falls seine Klucht ihm Unehre bringt: . . . Als ob sich daran noch zweifeln ließe! . . .

In größter Aufregung las Danno von Straßberg weiter:

„Sei also thätig, Freund! Benutze die Günst, in die Du Dich zu setzen wußtest; gehe Deiner Flamme zu Leibe und entpresse ihr die ganze volle Wahrheit, ehe es zu spät ist. Was Du erfährst theile mir mit; ich will dann sehen, daß ich dem Plauderer Alexander den Mund für immer verschließen kann. . . .“

Meine Wirthin nebst ihrer Tochter lassen sich Dir empfehlen. Die Letztere findet, daß mein Bruder ein angenehmer Mann ist, doch gefiel er ihr besser in Uniform, als jetzt wo er Zivilkleider trägt. So sind die Weiber! Spielen, tändeln, heute mit Puppen, morgen Schleifen und Ordensbändern, sonst haben sie Langeweile und sind fatigirt. . . . Grund genug für mich, um niemals ein so unvollkommenes Geschöpf mit hochlopfendem Busen an's Herz zu drücken und in narrenmäßigem Jubel jauchzend das Mozartsche Duett zu tirciliren!

So Dein zu sein auf Ewig,

Wie glücklich, o wie selig, &c.

Aber Du, Freund Danno, wie bist Du gesonnen? . . . Willst Du die Flamme nicht mit einem wirklichen Feuerbrand vertauschen? Dir thut das Noth, sonst wirst Du melancholisch und dictirst im Aerger, daß Du mit keiner reizenden Frau Parade machen kannst, den armen Teufeln die in Deine Krallen fallen, Strafen welche das Militär-Strafgesetzbuch am Ende gar nicht enthält.

Noch eins: Ist der Fähndrich Brand ein Mann von Ehre und verdient er, der Ptoogé des Grafen zu sein. Mein Herr Bruder spitzt den Mund, wenn er von ihm spricht, als knüpfte sich an diesen Brand ebenfalls ein Geheimniß. . . .

Drei höchstens vier Tage warte ich auf Antwort. Bin ich dann nicht im Besiz einer Replik, wie ich sie wünsche, so breche ich bei Dir ein. Eine Woche lang kann ich hier entbehrt werden, und diese will ich — bei Zeus

und Odium — Dir opfern, um mir die —
Sonderbarkeiten gewisser Regionen, Palais
und wilde Männer in der Residenz zu be-
sehen! . . .

Die Epistel schloß mit einigen Sätzen,
welche Dinno erbeten haben würden hätte das
eben Gelesene ihn nicht auf das Tiefste
beunruhigt.

Sofort zu antworten vermochte er nicht.
Schon die Aufregung, in welche der Brief
des Rathes ihn versetzte, hinderte ihn daran,
wenn er sich aber auch hätte überwinden
können, so war es ihm doch völlig unmöglich,
die so kategorisch an ihn gestellten Fragen des
Freundes in verlangter Weise zu beant-
worten.

Den Brief des Rathes zusammenlegend
und seinen eigenen in zahllosen kleine Stück-
chen zerzupfend, stand Dinno von Straßberg
auf und trat an's Fenster.

„Ich werde mich ausschweigen,“ sagte
er nach einer Weile. „Der Leutnant ist in
Sicherheit, ebe sein Aufenthalt ermittelt
wird. . . Brand geb' ich einen Wink und
gebiete ihm ebenfalls Schweigen. . . Die
beiden Andern sind froh, wenn Alles verbor-
gen bleibt. . . Mag denn mein wohl-
beliebter Freund sich eine kleine Bewegung
zönnen! Ich werde ihm mit gebührender
Gastfreundschaft empfangen. Die Zwischen-
zeit aber will ich benutzen damit, was ich
dem Papiere nicht anvertrauen kann, auch
wenn ich es wollte, sich zu unterhaltenden
Gesprächen vortrefflich und hoffentlich in er-
giebigster Weise ausbeuten läßt.“
(Fortsetzung folgt.)

Ein Schwurgericht unter Friedrich dem Großen.

(Fortsetzung.)

Einige Tage darauf besuchte der König die
Gräfin Laniska, des jungen Grafen Mutter, die
als eine ängstlich geistreiche und gebildete Dame
bekannt war und einen Cirkel unterhielt, zu
welchem jeder ausgezeichnete Fremde Zutritt
hatte. Bei dieser Gelegenheit richtete der König
ganz unvernünftig die Frage an den Engländer,
ob sein Freund Webgewood nicht eine schöne
Copie von der Base Barbarine oder von Port-
land habe.

Der Engländer antwortete, daß die Copie,
nach dem Urtheile der Kenner, vortrefflich und
schwer von dem Originale zu unterscheiden sei,
und recitirte ein Gedicht, in welchem ein be-
rühmter englischer Dichter die vorzüglichste Schön-
heit dieser Base besungen hatte.

Friedrichs Ehrgeiz als König und Dichter
wurde gereizt.

„Ja,“ erwiderte er mit Festigkeit, „will die
preussische Base besingen, und unerachtet in die-
sem Augenblicke noch keine vorhanden ist, so
müßte ich die Mittel, die mir als König zu
Gebote stehen, schlecht kennen, wenn ich nicht
von jetzt an in einem Monate eine Base auf-
zuweisen hätte, die an Schönheit der Base der
Barbarine gleich käme. Es giebt z. B. — und
hier faßte der Monarch den jungen Grafen ins
Auge — in der Porzellan-Fabrik zu Berlin eine
junge Künstlerin, welche mit ihrem Geliebten
nach Sachsen zurückkehren wünscht. Sie ist
Kriegsgefangene, gleich den übrigen, und muß
ihre Freiheit dem Sieger abkaufen. Ich schätze
die Kunst gleich dem Golde; sie kann sich damit
loskaufen, und übrigens — muß man dem Kö-
nige gehorchen.“

Friedrich verließ mit einem bedeutenden Blick
die Gesellschaft, und Laniska's Fremde zitterten.
Es war keinem Zweifel unterworfen, daß jene
unbesonnene Aeußerung dem Könige hinterbracht
worden war, und man hielt den Grafen allge-
mein für unwiederbringlich verloren.

Allein Friedrich der Große handelte auch
hier, wie in vielen andern Fällen, großmüthig
und außerordentlich.

Er ließ es, als der junge Graf am folgen-
den Tage in Sanssouci erschien, bei einem nach-
drücklichen Verweise bewenden, und gab ihm
zugleich die Bittschrift der Sophie Mansfeld zu-
rück, worauf sich folgende eigenhändige Resolu-
tion befand: „Wer von den Künstlern in der
Porzellan-Fabrik zu Berlin von heute an in
einem Monate die schönste Base fertigen wird,
kann sich verheirathen oder nach Belieben nicht
verheirathen, und zu jeder Zeit nach Sachsen
zurückkehren. Wer sich lieber in Berlin festsetzen
will, erhält 500 Thaler zur Belohnung. Der
Name dessen, der den Preis davon trägt, wird
auf die Base geschrieben, welche von dem Augen-
blick an die preussische Base genannt werden
soll.“

Kaum war Sophie Mansfeld von dem Er-
folge unterrichtet, als ihr Muth und ihre Ta-
lente mit neuer Kraft zu erwachen schienen.
Ohne der zahlreichen Nebenbuhler zu achten, die
mit Anstrengung aller Kräfte den Preis zu er-
ringen suchten, begann sie die Arbeit. Die neu
belebte Hoffnung hatte ihre erkaltete Phantasie
erwärmt; kindliche Liebe verlich ihr rastlosen,
unermüdeten Fleiß und der seine geläuterte Ge-
schmack der Gräfin Laniska, welche sie zu Rathe
zog, war ihr Führer.

Der entscheidende Tag erschien. Sämmtliche
Basen wurden aufgestellt; der König in Lanis-
ka's Gesellschaft prüfte mit scharfem Kennerblick
und endlich erfolgte der Ausspruch: „dies sei
die preussische Base.“
Es war Sophiens.

Der freudetrunkene Graf verweilte nur so
lange, um dem Könige den am Fuße der Base
befindlichen Namen bemerkbar zu machen, und
eilte sodann, um Sophien, welche sich mit ihrem
Liebhaber in langer Ungewissheit bei seiner Mut-
ter befand, die frohe Nachricht mitzutheilen.

Schon war die Genehmigung des Königs
erfolgt, der Tag zur Verbindung dieses glück-
lichen Paares und zur Abreise nach Sachsen
festgesetzt, als Laniska unvermuthet arerirt und
nach Spandau, Sophie Mansfeld hingegen un-
ter militärischer Bedeckung nach Sachsen abge-
fährt.

Niemand wußte auch den mindesten Auf-
schluß über dies Ereigniß zu geben. Alles, be-
sonders die Gräfin Laniska, war in der größten
Verstärkung. Mit Ungeduld erwartete sie des
Königs Ankomst in Potsdam. Er erschien. Sie
erhielt den Befehl, sich in der Bildergalerie
einzufinden. Die Thüre öffnete sich, der König
trat ein und ein durchdringender Blick traf die
zitternde Gräfin.

„Ich weiß,“ sagte der Monarch, „Sie ha-
ben die Base vor der Ausstellung, und also auch
die Aufschrift, womit man sie geziert hatte, ge-
sehen.“

„Ja, Sire,“ antwortete die Gräfin, „und
zwar hat sie mein Sohn geschrieben.“

„Mit eigener Hand?“ fragte der König.

„Ja! Sophie Mansfeld, welche weit besser
malt, als schreibt, hat ihn darum, und mein
Sohn hat dieselbe für sie geschrieben.“

„Lassen Sie diese Aufschrift?“ fuhr nunmehr
der König fort. „Doch vorher wissen Sie, daß
ich eben im Begriffe war, die Base nach Paris
an einen Gelehrten zu schicken, als derjenige,
welchem ich die Einpackung übertragen hatte,
mich auf die vorher nicht bemerkte Aufschrift:
„zum ewigen Ruhme Friedrichs des großen“
aufmerksam machte. Ich las sie mit Vergnügen,
glaubte darin nach dem, was vorhergegangen
war, eine feine und schmeichelhafte Anspielung
zu finden, und sann auf ein Mittel, den Ver-
fasser zu belohnen. In eben dem Augenblicke
störte mich der Einpacker durch einen Ausruf
des Ehrdies und der Verwunderung. Die
blaue Farbe der Base hatte sich bei dem Abrei-
ben des Staubes am Ende des letzten Wortes
abgelöst, und es ward hinter den Worten:
Friedrichs des großen — der Zusatz „Dyran-
nen“ sichtbar. Sie erriethen, Madame, daß

diese Entdeckung mich auf andere Maßregeln
leiten mußte. Allein ich bin nicht Tyrann ge-
nug, um der Mutter das Verbrechen ihres ver-
messenen Sohnes entgelten zu lassen.

Künftigen Dienstag, Madame, werde ich Sie
besuchen.“

Friedrich ging und überließ die Gräfin ihrer
Betäubung.

Der Dienstag erschien, die gewöhnliche Ge-
sellschaft hatte sich bei ihr versammelt, und das
Schicksal des eben so allgemein beliebten, als
bedauerten Grafen August war der Gegenstand
des lebhaftesten Gesprächs.

„Welch Glück ist es, rief der Engländer, „in
einem Lande zu leben, wo Niemand seiner Frei-
heit beraubt wird, ohne die Ursache zu wissen.
Welch Glück, Mitglied eines Staates zu sein,
wo man nicht ohne rechtliches Verfahren verur-
theilt und nur im Angesichte des Himmels und
der Menschheit von den Pairs und Ebenbür-
tigen gerichtet werden kann.“

Begeistert von den Vorzügen der vaterländi-
schen Gesetze rühmte der Engländer mit Wärme
die Vortheile des Jury-Gerichts und zog durch
seine Erzählung die Aufmerksamkeit der ganzen
Gesellschaft auf sich, als Friedrich, wie gewöhn-
lich, unbemerkt ins Zimmer trat.

„Wolle Gott,“ unterbrach in diesem Augen-
blicke die Gräfin den Engländer, „daß meinem
Sohne die Vortheile eines solchen Verfahrens,
welches der leidenden Menschheit so günstig ist,
gestattet würden!“

„Und wollte Gott,“ rief Albrecht, „daß es
mir vergönnt wäre, seine Sache zu führen!“
(Fortsetzung folgt.)

Kunterbunte Gedanken.

Von German Mürer.

Das Leben ist ein Buch über alle Bücher.
Auch lehrt es uns die übrigen erst mit wirklichem
Nutzen lesen. Es giebt eine ganze Menge Wahr-
heiten, die man, ohne die Schule der Erfahrung,
gar nicht verstehen kann.

Der Tod — geht er auch achtzig Jahre
gleichgültig an uns vorüber — ist darum nicht
weniger schonungslos und grausam, da er nach
und nach alle diejenigen als Geißel von unserm
Herzen hinwegreißt, die uns das Leben allein
theuer machen können.

Der Vortheil, den ein großes Unglück ge-
währt, besteht darin, daß es alle die kleinen
armseligen Sorgen und Besümmernisse, die sich
wie Polypen an unser Leben festhängen und uns
ruhelos draangaliten und feldern, mit einem
Male verdrängt; und das ganze Herz wie ein
Sieger in betäubendem Sturme einnimmt.

Es giebt Güter und Gegenstände, deren Be-
sitz uns im zwanzigsten Jahre vor Freunden nä-
rlich gemacht hätte und die uns im vierzigsten
kalt und gleichgültig lassen, oder gar ein mitlei-
diges Lächeln über unsere Thorheit ablesen. —
Was wollen wir mit diesem Befehmmiß bewe-
sen? — Nichts, als daß dasjenige, was wir
Glück zu nennen beliben, mit unserm Alter seine
Natur, Gestalt und Farbe gar sehr wechselt
und mehr in unserer individuellen Beschaffenheit
und Auffassung, als in allem andern besteht.

Die Blume der Freundschaft hat im welt-
lichen Herzen bei weitem keinen so günstigen Bo-
den zum Wachsthum und zur Entfaltung ihrer
Schönheit, als im männlichen. Im Kinde
lüßt sie der Reiz, in Mädchen Gestalt- und
Eifersucht, in der Gattin die Mutter- und
Hausforgen, in der Matrone Gleichgültigkeit
und Eigenung nicht recht aufkommen. Castor
und Pollux sind nur in der männlichen Welt
möglich, wo die kleinen Leidenschaften nie so
enge neben einander angebunden liegen und die
Seele eine höhere Schwungkraft hat.



Die Liebe ist unabhängig von unserem Willen und theilt sich, wie ein Krankheitsstoff, unter gewissen Bedingungen durch die Luft, worin wir athmen, mit. Dr. Seale und mit ihr die Sinne werden plötzlich von einem hitzigen Fieber befallen, das weder Arzt noch Vernunft zu heilen vermag. Die Zeit allein kann hier helfen und verschleht auch nie, ist die erste Krisis einmal vorüber, Wunder zu thun.

Kofette Weiber gleichen den Wetterfahnen, die erst dann beständig nach einer Richtung hingleiten, wenn sie eingetroffen sind.

Es giebt drei Dinge, welche die meisten Frauen zum Fenster hinauswerfen: ihre Zeit, ihre Gesundheit und ihr Geld.

Alle Tugenden lassen sich in unserm erfinderischen Jahrhundert durch irgend einen Schein ersetzen, die Freigebigkeit allein trägt noch keine Krinoline und ist ächt, wenn gleich auch sehr schwächlich.

Amtsgericht Brake.

Ordentliche Polizeigerichtsitzung vom 9. Januar

Wegen Uebertretung der Jagdordnung stand J. F. W. Büßing von Goltwardersiel vor Gericht. Derselbe hatte im September v. J. die Ländereien des Jacob Athing jagend überschritten. Angeklagt behauptete, ein Recht zu haben, dieselben zu bejagen, und leitete dieses Recht aus einem Jagdschein ab, der von Dodo Athing zu Schmalfeld bis auf Widerruf ausgestellt war. Nach Aussage des Beklagten sei Dodo Athing verstorben und von Jacob Athing beerbt worden, der Jagdschein aber, weil nicht widerrufen, noch gültig. Dieser Deduction gemäß wäre der Angeklagte freizusprechen gewesen. In Folge der Verhandlungen stellte sich die Sache aber ganz anders heraus. Es wurde nämlich durch Zeugenaussagen constatirt, daß diejenigen Ländereien, auf welchen Büßing jagend betreten war, nicht dem Jacob Athing jun., Sohn und Erben des Dodo Athing, sondern dem Jacob Athing sen. gehörten, welcher dieses Land von Hodderßen angekauft hat. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu einer Buße von 1 Thaler und, da die Confiscation des Gewehrs nicht mehr ausführbar sei, zu noch 5 Thaler und in die Kosten.

Zur Handwerker, welche im Sinne des Handelsgesetzbuchs Kaufleute sind, Wirthe u. s. w.

Wer gewerbsmäßig Handelsgeschäfte treibt, wer z. B. gewerbsmäßig Waaren ankauft, um dieselben, sei es nun in Natur oder auch bearbeitet oder verarbeitet, weiter zu veräußern, ist Kaufmann im Sinne des Handelsgesetzbuchs. Also auch die Wirthe und manche Handwerker, so die meisten Klempner, Buchbinder, Pasamentiere, Zingelieferer, Schlosser, Uhrmacher, Bäcker und manche andere.

Bei dieser Art Gewerbetreibenden ist es bisher vielfach Brauch gewesen, wenn sie bei Fabrikanten oder Großhändlern Bestellungen gemacht hatten und die Waare beim Empfange der Bestellung nicht entsprach oder auch Waare über die Bestellung hinaus zugesandt wurde, alsdann die nicht passende Waare ruhig liegen zu lassen, bis der Reisende bei seiner nächsten Geschäftstour wieder vor sprach. Dann wurde mit diesem die Sache verhandelt und auch meistens in Güte erledigt. Dies geht nicht mehr, wenigstens dürfen sie sich nicht mehr darauf verlassen. Der Art. 347 des Handelsgesetzbuchs sagt: „Ist die Waare von einem andern Orte übersendet, so hat der Käufer ohne Verzug nach der Ablieferung, soweit dies nach

dem ordnungsmäßigen Geschäftsgange thunlich ist, die Waare zu unteruchen, und wenn sich dieselbe nicht als vertragsmäßig oder gesetzmäßig ergibt, dem Verkäufer sofort davon Anzeige zu machen. Verkümmert er dies, so gilt die Waare als genehmigt, soweit es sich nicht um Mängel handelt, welche bei der sofortigen Untersuchung nach ordnungsmäßigem Geschäftsgange nicht erkennbar waren. Ergeben sich später solche Mängel, so muß die Anzeige ohne Verzug nach der Entdeckung gemacht werden, widrigenfalls die Waare auch hinsichtlich dieser Mängel als genehmigt gilt.“

Dem Einsender sind mehrere Fälle bekannt geworden, wo der Empfänger schlechter Waare dieselbe bezahlen mußte, weil er die sofortige Anzeige unterlassen hatte. (D. Z.)

Brake. Die hiesigen Methodisten lassen es sich seit kurzem sehr angelegen sein, Profelyten zu machen. So werden z. B. häufig jungen Personen von irgend einer alten Frau Abends Tractäthen in die Hände gesteckt, z. B. „die drei Reiter im Spital“ — „wasche dich, so wirst du rein“ &c., — wobei gleichzeitig die Einladung zu einer solchen, in der Regel in den späten Abendstunden stattfindenden Wäsche nach der Methodisten capelle erfolgt.

(Eingekandt.) Dem Vernehmen nach wird am Sonntag (14. Januar) im Saale des Herrn Gastwirths L. H. Behrens ein Ball für Schiffszimmerleute abgehalten werden, an dem sich voraussichtlich viele Familien betheiligen werden. Derartige geschlossene Parthien sind solchen Leuten nicht nur als eine Erholung von der Arbeit zu gönnen, sondern sie dürfen auch als ein Mittel angesehen werden, das den Gemeinsum fördert, wenigstens halten unsere gewöhnlichen Tanzparthien mit ihnen keinen Vergleich aus.

Vermischtes.

„L'Europe“ geräth in Ertafel. Barnum — ruft sie aus — der berühmte, der große, der einzige Barnum ist in Paris! Dieser Großmeister, dieses Urbild aller Marktschreier der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, reist auf Kosten der neuen Gesellschaft, die sich gebildet hat, um sein vor einiger Zeit durch Feuer zerstörtes Museum wieder herzustellen. Er durchreist die ganze Welt, um Mißgeburten, Monstrositäten, Curiositäten, Phänomene aufzufinden, welche zur Ausstattung seines Museums und, wie er selbst sagt, zur Belehrung der Amerikaner beitragen sollen. Denn es wäre ungerecht, unerwähnt zu lassen, daß Barnum die Annahme besitzt, sich für einen der bedeutendsten Verbreiter der Wissenschaft zu halten. Kälber mit zwei Köpfen, Seejungfern, Seehunde, welche Guitare spielen, das sind die Kuriositäten, die er dem Publikum mit Leidenschaft vorzeigt. Er streichelt, pflückt, liebkost sie, als ob er sie selbst gemacht hätte. Dieser fonderbare Mann, der Cagliostro und alle Goldmacher des vorigen Jahrhunderts weit hinter sich läßt, genießt in Amerika eine derartige Achtung, daß man ihn selbst als das merkwürdigste Stück seines Museums ansieht. Man erzählt, ein Pariser Speculant habe Barnum den Vorschlag gemacht, einige Zeit in Paris zu verbleiben und seine eigene Person auszustellen und für Geld sehen zu lassen.

Wie die Volks-Zeitung hört, wird im berliner Polizei-Präsidium eine Verordnung ausgearbeitet, wodurch die zwangsweise Untersuchung aller in Berlin geschlachteten Schweine, so wie aller in Berlin eingeführten, von Schweinefleisch gefertigten Waare eingeführt werden soll.

Kürzlich wurde in Abzugsberg ein Kind mit drei Ohrmuscheln geboren. Von dem gänzlich unnützen Ueberflusse dieser Zierrath ist dasselbe

durch Abbinden wieder befreit worden. Ohröffnungen hatte das Kind nämlich in normaler Weise nur zwei, die dritte Muschel war also taub.

In München herrscht jetzt eine „Biercalamität“. Es sind schon über 40 Straferkenntnisse gegen Brauer ergangen, welche schlechtes Bier ausschänken, oder, wie man in München sich ausdrückt, „verleigeben“.

Paris. Wie der „Soleil“ erzählt, haben die bei Tuillerienbällen anwartenden Dienerschaften nur eine Tasche, um das Schmutztuch einzustecken, an ihrer Livree. Alle übrigen Taschen sind fest zugeknöpft. Der neue Haushofmeister Dupuis ist auf diesen glücklichen Einfall gekommen, und es verschwinden seitdem an solchen festlichen Abenden weit weniger Trüffelböhrer, sonstige Delicatessen und silberne Tafelstücke. Wie gut wäre es, wenn man auch manchem der Eingeladener die Taschen zunähen dürfte, sitzt der „Monde“ feuzend bei. Auf den Bällen, welche der Herr Seine-Präfect auf Kosten der Stadt Paris giebt, soll es nach dem genannten Blatte am flottesten hergehen. Es werden dort an einem Abend oft 30,000 Gläser Gefrorenes und eben so viel Gläser Punsch und das Uebrige in entsprechendem Verhältnis geschluckt.

Nach den Berichten des „Londoner Lloyd“ erlitt vor etwa siebenzig Jahren ein Schiff an der Küste von Cornwallis Schiffbruch. Dasselbe hatte angeblich 27 Millionen an Bord. Diese Zahl ist aller Wahrscheinlichkeit nach übertrieben; in der Hauptsache jedoch scheint diese Geschichte begründet zu sein, denn nach heftigen Stürmen wirft das Meer öfter einige Dollars aus Ufer. Ein solcher Schatz konnte in einem solchen gelbsüchtigen, speculativen Jahrhundert, wie das unserige, nicht in Vergessenheit gerathen. Es hat sich jetzt darum eine englische Gesellschaft gebildet, welche Versuche zur Auffindung jenes Schatzes machen will; sie nennt sich „Gesellschaft zur Auffindung der Dollars.“

Nach einem amerikanischen Blatte ist in New-York der zweite Theil des Berichtes von Capitain Hall über seine Expedition in den arktischen Meeren, zur Auffindung Sir John Franklins, angelangt. Demnach hat Hall die geschicktesten Schiffe bejagt und die erfahrenen und verständigsten Leichen eines Theils der Bemannung vorgefunden. Die Eskimos haben sich alles Werthvolle angeeignet, was sich in den Schiffen vorfand, und nach ihren Aussagen hofft Capitain Hall noch einige Theilnehmer jener Expedition am Leben auffinden zu können.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Bremerhaven, 9. Jan
von
Br. Carl J. Thiermann, Nordenholt (6)
New-York
Old. Schnullt. Genius, Genbe (7) Bunt
land

Passagierfahrt

auf der Unterweser und Hunte.

Von Bremen 10 Uhr Mts.
Von Bremerhaven 9 1/2 Uhr, Mts.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und New-York.

Die nächsten Expeditionstage sind:
D. Bremen, am 13. Januar 1866.
D. Hansa, am 27. Januar
D. Hermann, am 10. Febr. "
D. America, am 24. Febr. "



Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.

Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.
 von London jeden Donnerstag Morgen.
 " " Hull jeden Mittwoch und Sonn-
 abend Abend bis auf Weiteres.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crissemann. **Stoltz.**
 Director. Procurant.

Anzeigen.

Die Liste der im Jahre 1865 geborenen Militairpflichtigen des Aushebungsbezirks Brake liegt vom 7. d. Mts. an, 14 Tage lang zur Einsicht auf dem Amte offen. Diejenigen Militairpflichtigen, welche darin nicht eingetragen sein sollten, oder wenn sie abwesend sind, deren Eltern, Vormünder oder Curatoren haben dieses bis spätestens den 4. f. M. zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 10 Thlr. oder einer Gefängnißstrafe bis zu 8 Tagen, sowie der in Art. 27. §. 3 des Recrutirungsgesetzes gedachten gesetzlichen Nachteile hieselbst anzuzeigen. Sollte darin ein außerhalb seiner Heimatgemeinde Verthorbener aufgeführt sein, so haben dessen Eltern, Vormünder oder Curatoren darüber unter Einlieferung der erforderlichen Bescheinigungen Anzeige zu machen.

Etwasige Reclamationen sind bis zum 4. f. M. hieselbst anzugeben, widrigenfalls die Betroffenen es sich selbst zuschreiben haben. Wenn die zu spät eingebrachten Reclamationen im Untersuchungsstermine keine vollständige Berücksichtigung finden.
 Amt Brake 1866 Janr. 4.
 Strackerjan. Döhler.

Zur Verabreichung über die in Frage gekommene Aenderung einiger Punkte der Statuten der Schiffszimmerleute-Kraucaffe ist Termin auf den

14. d. M., Nachmittags 3 Uhr, in Suhlings Wirthshause hieselbst, angesetzt, zu welchem die Genossen derselben unter der Verwarnung geladen werden, daß die Nichterscheinen als dem Beschlusse der Mehrheit beitreten angesehen werden.
 Amt Brake, 1866 Januar 8.
 Strackerjan.

Döhler.
 Am 11. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, wird Capitain Plate mit 3 Mann vom oldenburgischen Schiffe „Otto“ Verklarung ablegen.
 Amtsgericht Brake, 1866 Januar 9.
 Lamm.

Die schaufreie Unterhaltung der unbesteuerten Fahrwege in der Gemeinde Brake, für die Zeit vom Januar bis December 1866, sowie der Sandfußspade, für die Zeit von Mai 1866 bis Mai 1867, soll am Montag, den 15. d. M., Abends 6 Uhr, im v. Hütschler'schen Gasthause zu Brake öffentlich mindestens verbindend verdingen werden.

Der Stadtmagistrat.
 Müller.

In der Auction von G. Setze am 10. dieses Monats werden außer den bereits annoncirten Gegenständen noch
 2 vollständige Betten
 mit verkauft. Käufer ladet ein
 F. G. Borgstede.

Bestes hiesiges Schmalz und weiße oberländische Kartoffeln.
 G. Schildt.

Kleiderstoffe, Longschwals u. Fanchons

so weit der Vorrath reicht, zu außergewöhnlich billigen Preisen.

W. Subren.

Große, süße Messina-Apfelstücken,
 empfiehlt

J. C. Mohr.

Reinschmeckenden Bahia-Coffee, à Pfd. 6 und 6 1/4 gr., dito Rio-Coffee, à Pfd. 5 1/2 u. 6 gr.
 W. Subren.

Zu verkaufen. Ein fettes Schwein ca. 300 bis 350 Pfd. schwer.
 Näheres in der Exp. d. Bl.

Bestes Petroleum,

à Pfd. 5 1/2 gr. bei größeren Quantitäten billiger.
 W. Subren.

Putzarbeiten,

auch außer dem Hause, halte ich mich dem gelehrten Publikum bestens empfohlen und bitte um geneigte Bestellung.

Meta Müller,
 neben der Kirche.

Gesucht. Auf den 1. Februar ein Mädchen auf Stunden und leichte Arbeit.
 Näheres in der Expedition d. Bl.

Gesucht. Auf Mai ein Mädchen für die Küche und Hausarbeiten, und ein anderes zum Waschen, Plätten und Reinmachen.
 Brakfiel, Januar 9. 1866.

F. G. Müller.

Zu vermieten. Im Stuhl No. 47 in der Braker Kirche 3 Eise, in der Mittelreihe.
 Näheres in der Red. d. Bl.

Der Verkauf von diversen zurückgestellten Waaren, worunter noch viele Reste zu Kleidern passend, beginnt Donnerstags, den 11. Januar.

C. Meher.

Hammelwarden. Ofunden. Am zweiten Weihnachtstage (im Casinoball) in meinem Hause: ein Portemonais mit etwas Silbergeld, ein Paar Glacee- und ein Paar wollene Handschuhe, welche Gegenstände gegen Erstattung der Insertionsgebühren wieder in Empfang genommen werden können.

J. G. Gräfenstein.

Verloren. Ein Kinderpelztragen, vom Hafen bis zur Bürgerschule. Um Abgabe in der Exp. d. Blattes wird gebeten.

Zu vermieten. Eine Stube an eine einzelne Person. Nachfragen in der Red. d. Bl.

Brake. Der Hausmann Gerd Köster zu Hammelwardermoor-Außenbeich, will einen in der Nähe von Lübbers Hause daselbst belegenen Hamm Landes, pl. m. 4 1/2 Jüd groß, auf ein oder mehrere Jahre zum Weiden, aus der Hand verheuern.
 Nähere Auskunft ertheilt
 J. J. Meyer.

Ein im Schreibfache gewandter junger Mann empfiehlt sich in oder außer dem Hause zu allen in obiges Fach einschlagenden Arbeiten. Man wende sich gefl. an die Redaction d. Bl.

Hammelwarden. Meinen zweijährigen Prämienstier empfehle ich zum Bedecken fremder Kühe und Auenen. Deckgeld 15 gr.
 W. Haase.

Die Schlesische Feuer-Versicherungsgesellschaft in Breslau

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeu u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von
 S. Döhler. Agent.

Dr. Pattison's Gichtwatte lindert sofort und heilt schnell

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerz ic.

In Paketen zu 8 Sgr. und zu 5 Sgr. sammt Gebrauchsanweisung allein ächt bei D. Oldmann in Brake.

Braker Seefahrts-Brüderschaft

Am 27. Januar 1866, Nachmittags 3 Uhr, General-Versammlung in D. Oldmann Gasthaus zu Brake.

Zweck der Versammlung: Rechnungs-Ablage.

Die Direction.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 14. Januar, Nachmittags 4 Uhr, Haupt-Versammlung, wozu die Mitglieder eingeladen werden. D. B.

Am Sonntag, den 14. Januar 1866 ist im Gräfenstein'schen Gasthause zu Hammelwarden General-Versammlung der Mitglieder der Brake-Hammelwarder Sterbekasse

Nachmittags 2 Uhr angesetzt, wozu sämtliche Mitglieder, bei statutenmäßiger Brüche, eingeladen werden.

Zweck der Versammlung: Rechnungsablage, Wahl neuer Vorsteher und eines Rechnungsführers, Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Rechnungsführer.

Logemannsbeich. Am Sonntag, den 14. Januar findet beim Unterzeichneten ein

Bürger-Ball

statt, wozu ergebenst eingeladen wird.
 F. Kiefen.

Braker Kabuschiffer Brüderschaft.

Zur Verabreichung verschiedener Brüderschafts-Angelegenheiten wird hiermit eine Versammlung auf den 11. d. Mts., Nachm. 2 Uhr, in Wübrmann's Gasthause angesetzt, wozu die Mitglieder eingeladen werden.

Brake 1866 Jan. 2.
 Die Vorsteher der Braker Kabuschiffer-Brüderschaft.

Am Sonntag, den 14. Januar findet der

B.A.L.L.

der Schiffszimmerleute im Locale des Herrn Gastwirths L. H. Behrens statt, wozu hiedurch freundlichst eingeladen wird.

Damen müssen eingeführt werden.

Die Direction.

Meister- u. Gesellenball

Oldenbrot. Am Sonntag, den 14. Januar, wozu ergebenst einladet
 J. G. Behrens.

Dienstag, 16. Januar

(nicht wie in voriger Nummer angezeigt, Donnerstags, den 11. Januar.)
 zweites

Abonnements-Concert

der Braker Capelle unter gütiger Mitwirkung des Dilettanten-Vereins.

